

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Der österreichische Staatsgedanke und das deutsche Bündniß.

(Schluß.)

Es würde dem deutschen, eben erst aus dem nationalen Existenzkampf heraustretenden Volke schlecht anstehen, die relative Berechtigung der gleichartigen Bestrebungen innerhalb der österreichischen Nationalitätenwelt zu bestreiten. Als ein tragisches Verhängniß müssen wir es betrachten, daß, wie die ganze Menschheit so oft vor kosmischen Thatfachen, in Oesterreich der nationale Gedanke vor ethnographischen Problemen steht, die eine Lösung nur im schmerzlichen Verzicht finden.

Dieser Verzicht als freie That kann in der Politik dem betroffenen Theil vielleicht nicht zugemuthet werden. Aber es ist dann Sache der mit der Leitung großer Staatswesen betrauten Regierungen und der an ihre Seite gewiesenen denkenden Kreise, die Nothwendigkeiten der Lage einzusehen und rücksichtslos zu vollziehen. Schwerer Vorwurf kann der gegenwärtigen zisleithanischen Staatsleitung nicht erspart werden. Selbst in die deutsche offiziöse Presse — welche von verkappten Tschechen und im Innersten deutschfeindlichen Korrespondenten bedient zu werden scheint — wird der Strom schönfärbender Regierungspublizistik hineingeleitet.

Das über das Deutschthum gekommene Gerücht erweist sich als die Folge schwerer, noch immer nicht völlig erkannter Fehler. Aber es würde ein trauriges Zeichen von der Lebensfähigkeit des österreichischen Staates sein, wenn die Irigänge einer Partei mit der Vernichtung der Nationalität bestraft werden sollten, welche die einzige Naturgrundlage für die gesamtstaatliche Politik sein kann.

Mit der Existenz und der führenden Rolle des deutschen Elements steht und fällt die österreichische Monarchie. Wie das einheitliche Bewußtsein und das Gedächtniß den geistigen Einzelmenschen macht, so lebt ein Volk und ein Staat als politische Persönlichkeit von Tradi-

tionen. Untergräbt man in Oesterreich systematisch die in der deutschen Vergangenheit wurzelnde geschichtliche Tradition, so ziehen die einzelnen Nationalitäten sich auf die immer lebendiger werdende Tradition ihrer Race zurück, ohne ihrerseits einer neuen Gesamtstaatsidee geeignete Grundlagen zu bieten.

Es wird immer klarer, daß die Erhaltung der Gesamtmonarchie nur durch die Einsicht und Energie des Magyarenvolkes und dessen enge Verbindung mit dem zisleithanischen Deutschthum ermöglicht werden kann. . . Die ausgezeichnete politische Begabung der Magyaren hat wiederholt die enthusiastischen Regungen der kalten Berechnung unterzuordnen gewußt. Trotz aller verhehlten und offenen Parteinahme der ungarischen Gesellschaft für Frankreich zeigt die Auffassung der leitenden Kreise der Nation eine Klarheit und Bestimmtheit der Entschliebung. . . Der Gedanke des naturnothwendigen Bündnisses zwischen Deutschen und Magyaren beginnt siegreich durchzudringen. Die bekannte Novemberrede Kiegers zu Prag mit ihrer plumpen Verdrehungskunst und der lächerlichen Unterscheidung eines unschuldigen literarischen Panславismus von dem verdächtigen politischen hat in Ungarn Niemanden getäuscht.

Nur überlegene Einsicht und eiserner Wille der die Reichseinheit festhaltenden Kreise Oesterreich-Ungarns vermag der vor der Thür stehenden Entscheidung die Wendung zu geben, die zum wahren Wohl der mitteleuropäischen Völker ausschlagen kann. Daß Verschiebungen im Innern des österreichischen Staates nicht auch auf die auswärtigen Beziehungen einwirken könnten, glaubt möglicherweise der kavaliermäßige Leichtsin, der ein väterliches Gebe für unerschöpflich hält, aber keine politische Nation. Gewiß ist Oesterreich eine Nothwendigkeit. . . Die Völker in Oesterreich selbst sind an der Erhaltung des Staates interessiert, und eine richtige Politik kann bei ihnen genügende Unterstützung finden. Mit Hilfe des deutschen Elementes und der Ungarn kann das schwere Problem gelöst werden.

Bur Geschichte des Tages.

Der Reichsrath wird also doch mit einer Thronrede geschlossen. Wie gebräuchlich, muß diese vor Allem einen Rückblick werfen auf die Vergangenheit, einen Ausblick in die Zukunft, die hier sechs Jahre bedeutet. Die Art und Weise, wie das Versöhnungsministerium sich der schwierigen Aufgabe entledigt, wird zu den Denkwürdigkeiten die Verfassungsgeichte gehören.

In Kongresspolen, Podolien und der Ukraine herrscht große Aufregung unter den polnischen Gutsbesitzern, weil die Regierung alle Waffen in Beschlag nehmen läßt. Vorwand ist die Furcht vor englischen Sendlingen; in Wahrheit giebt es aber für letztere dort keinen Boden und benützt Rußland die Gelegenheit nur, um den verhassten Trägern dieses Stammes die letzte Wehr entreißen zu können.

Das Ministerium Brissou ermahnt alle Republikaner zur Einigkeit. Den königlich und kaiserlich Gesinnten gegenüber thut Eintracht wahrlich noth, und daß nur diese stark macht, lehrt namentlich die Geschichte Frankreichs und des Freistaates auf tausend Blättern.

England dürfte bald um den letzten Rest seiner Besitzungen in Amerika zu kämpfen haben. Die aufständischen Mißlinge in Kanada wachsen zu immer stärkerer Schaar heran; die Indianer wollen bis auf einen Stamm den Kriegspfad betreten und vom Gebiete des nordamerikanischen Freistaates drohen Einfälle der Indianer und Fenier.

Bermischte Nachrichten.

(Ein weiblicher Ehrendoktor.) Daß einer Dame von einer Universität ein Ehrendoktorat verliehen wird, dieser Fall dürfte bei den Feierlichkeiten, die aus Anlaß der Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Dublin veranstaltet werden, zum ersten Male vorgekommen sein. Als nämlich das Prinzenpaar am 10. d. M. nach der Grundsteinlegung des Museums für Kunst und Wissenschaft die neue Dubliner Universität besuchte, wurde da-

Feuilleton.

Im Hause des Verderbens.

Von R. Ortman.

(31. Fortsetzung.)

Eine kräftige Faust packte den entsetzt emporgefahrenen Curt an der Brust und schleuderte ihn mit gewaltigem Stöße bis an die gegenüberliegende Wand zurück.

„Zurück von dem Mädchen!“ donnerte des Obergärtners zornmächtige Stimme, und sein Auge begegnete demjenigen des wuthbebenden Gutsheeren mit so fürchtlos entschlossenem Blick, daß Curt die zum Schlage erhobene Faust wieder sinken ließ.

„Hund von einem Kerl!“ zischte er zwischen den Zähnen hervor. „Weißt Du auch, daß ich Dich über den Haufen schießen werde, daß ich Dich zusammenpeitschen will wie ein Vieh!“

„Versuchen Sie's einmal!“ sagte Nikolaus, sich, hoch aufgerichtet, dicht vor ihn stellend. „Aber denken Sie daran, daß mich nichts hindert, Ihnen hier mit diesem Arm mein Hausrecht zu beweisen. Wagen Sie es, noch einen Finger nach meiner Schwester auszustrecken, und alle ihre Diensthoten sollen Sie nicht vor einer Züchtigung

schützen, die Sie Ihr Lebenlang nicht vergessen werden. Und nun — hinaus!“

Mit den grünlich funkelnden Augen einer auf das Außerste gereizten Raze sah ihn Curt an; seine Lippen zuckten in wahnsinniger Wuth, und wie ein Tiger sprang er plötzlich auf den Spazierstock los, den er vorhin an einen der Stühle gelehnt hatte. Noch ehe Nikolaus begriffen hatte, was die ganze Bewegung bedeuten sollte, hatte er einen so gewaltigen Schlag über das Gesicht erhalten, daß sich ein breiter, blutrother Streifen über seine Stirn und Wange zog, und daß Elisabeth mit einem lauten Schrei herbeistürzte, um ihn mit ihrem eigenen Körper zu schützen. Aber das war nicht mehr nöthig, denn zum zweiten Male sollte Curt nicht zum Schlage ausholen. Nikolaus war ihm an körperlicher Kraft überlegen; er hatte ihm den Stock entwunden, denselben zerbrochen und ihm die Stücke in das Gesicht geworfen; dann riß er die Flügel des Fensters auf und wies mit ausgestrecktem Arm hinaus.

„Da hinunter, Bursche!“ rief er, „und schnell, ehe es mich gereut, — Dich nicht erwürgt zu haben! — Hinaus, sage ich — oder soll ich das selbst besorgen?“

Curt sah sich blitzschnell im Zimmer um; aber er erblickte nichts, was ihm hätte als Waffe dienen können, und das Gesicht seines Gegners, der zwischen ihm und der Thür stand, schien nicht

viel Gutes zu versprechen. Mit einem raschen Entschluß näherte er sich darum dem Fenster, das nur wenige Fuß über dem weichen Erdboden lag, und ohne ein Wort zu sagen, nur einen Blick unverföhnlichsten Hasses auf den Gärtner und dessen Schwester werfend, schwang er sich hinaus.

Der Schimpf, mit dem ihn dieser seltsame Rückzug belud, kochte heiß in seinem Inneren. Hätte er eine todbringende Waffe in der Hand gehabt, er würde sicherlich keinen Augenblick gezögert haben, sie gegen Nikolaus zu erheben, und tausend wirre Pläne kreuzten sich in seinem Hirn, wie er die empfindlichste Rache an ihm, an seiner Schwester und an Holmsfeld nehmen könne. In geringer Entfernung von dem Gärtnerhause kam ihm der Unterinspektor Windolf in den Weg und blieb ehrerbietig, den Hut in der Hand, zur Seite stehen.

„Ich habe einen Auftrag für Sie“, keuchte Curt, sich vergebens bemügend, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben. „Sie gehen auf der Stelle zu dem Obergärtner Werner und richten ihm in meinem Namen — aber wörtlich — aus: Wenn er nicht binnen zwei Stunden sammt seiner Schwester meinen Grund und Boden geräumt habe, so würde ich ihn durch die Stallknechte mit Peitschen davon jagen lassen! Haben Sie verstanden? Und genau dasselbe sagen Sie alsdann dem bisherigen Oberinspektor

selbst dem Prinzen der Grad eines Doktors der Rechte und der Prinzessin der Grad eines Doktors der Musik ehrenhalber verliehen.

(Rohrpost zwischen London und Paris.) Pariser Blättern zufolge hat der französische Ingenieur Verlier das Projekt ausgearbeitet, London und Paris durch eine Rohrpost zu verbinden, welche Briefe und Zeitungen in einer Stunde befördern soll.

(Der größte Diamant.) In diesen Tagen wird in Amsterdam mit dem Schleifen des unlängst in Süd-Afrika gefundenen großen Diamanten von 475 Karat begonnen werden. Es wird zu diesem Zwecke ein besonderes Atelier errichtet werden, damit die Bearbeitung dieses Steines in aller Ruhe und Sicherheit vor sich gehen könne. Dieser Diamant ist nunmehr der größte der Welt und übertrifft in Reinheit und Farbe weitaus alle seine Vorgänger, denn der „Großmogul“, der sich in der persischen Schatzkammer befindet, wiegt geschliffen nur 280 Karat; der „Orlow“, der die Spitze des kais. russischen Szepters bildet, ist 195 Karat schwer; der englische „Kohinoor“, der in seiner ersten Form 116 Karat wog, ist, nachdem er in Brillantform geschliffen worden war, nur noch 102 $\frac{3}{4}$ Karat schwer. Der „Regent“, einer der französischen Krondiamanten, wiegt jetzt 136 $\frac{7}{8}$ Karat; man hatte volle zwei Jahre gebraucht, um ihn zu schleifen, und dazu für 20.000 Frs. Diamantpulver verwendet. Der „Stern des Südens“, der in Amsterdam als ovaler Brillant geschliffen wurde, hat 125 $\frac{7}{16}$ Karat.

(Handel mit Mädchen.) Wie aus Bern geschrieben wird, ist man in der Schweiz durch den schmählichen Handel alarmirt, der mit Schweizer Mädchen in Oesterreich-Ungarn und Rußland getrieben wird. Die Klage darüber ist nicht neu; schon vor Jahren wurde sie laut und verdoppelte damals die Behörden, besonders in der französischen Schweiz, wo der Mädchenhandel am schwunghaftesten betrieben wurde, ihre Wachsamkeit. Es scheint das indeß wenig genügt zu haben. Madame Kollé, die Vorsteherin des Schweizerheims in Budapest, berichtet, daß neulich eine Mädchenhändlerin eine ganze Schiffsladung minderjähriger Mädchen erhalten habe, welche aus allen Theilen der Schweiz nach der ungarischen Hauptstadt versandt wurden. Die meisten dieser Mädchen hatten sich vertrauensvoll als Gouvernanten, Erzieherinnen und dergleichen bei den Agenten, sogenannten Placirungs-Bureau, gemeldet. Nachdem sie einmal in die Falle gegangen, war ihr Los ein schreckliches. Man brachte sie in verrufene Häuser. — Ähnliche Klagen kommen aus Rußland. Die Schweiz wird energisch, und zwar strafrechtlich vorgehen müssen, um den schmuckvollen Handel zu unterdrücken.

(Durchgebrannter Rechtsanwalt.) In Dresden herrscht eine nicht geringe Aufregung darüber, daß ein Mitglied des sächsischen Landtages, der Rechtsanwalt Dr. Robert Schmidt, wegen „finanzieller Unregelmäßigkeiten“ sich aus dem Staube gemacht hat. Schmidt wurde vor

vier Jahren vom Wahlkreise Dresden-Altona nach einem überaus heftigen Wahlkampfe gewählt. Der frühere Vertreter dieses Kreises war der Rechtsanwalt Emil Lehmann, gegen den die damals zuerst auftauchende antisemitische Reservepartei sich erhob. Ihr Feldgeschrei war: „Rechtsanwalt Emil Lehmann muß fallen, weil er Jude ist!“ Dr. Robert Schmidt wurde gewählt, weil sein Gegner Jude war. Heute ist der Rausch verflogen. Die Flucht des Herrn Schmidt wegen gewisser geschäftlicher Manipulationen hat seinen Wählern die Augen geöffnet.

(Originelles Geschenk.) Eines der originellsten Geburtstagsgeschenke hat Fürst Bismarck wohl aus Baiern, und zwar aus Amberg erhalten. Ein dortiger Großhändler und Fabrikant verehrte nämlich dem Jubilar einen mit Leder überzogenen, mit gestickter Widmung versehenen Ohrenstecker, „mit welchem die Jubiläums-Schmarotzer, das heißt solche Gratulanten verschickt werden sollen, welche bei ihren Geschenken und Widmungen in erster Linie Reklamezwecke für ihre Geschäfte verfolgen oder sonst welche Vortheile anstreben.“ Ob der Kanzler von diesem Geschenke auch „Gebrauch“ gemacht?

(Karl Stieler †.) Der durch seine trefflichen bairischen Dialektdichtungen bekannte Archivrath Dr. Karl Stieler ist an einer Lungenentzündung in Tegernsee gestorben. Diese beklagenswerthe Kunde kommt um so unerwarteter, als Stieler, der im 43. Lebensjahre stand, ein Mann von ungemein kräftiger Konstitution und blühender Gesundheit war. Karl Stieler war ein Sohn des seinerzeit sehr renommirten bayerischen Münchener Porträtmalers Karl Josef Stieler. Seinen literarischen Ruf begründete er durch seine Dichtungen in oberbairischer Mundart, von denen die ersten unter dem Titel „Vergleameln“ im Jahre 1865 erschienen sind. Es folgten dann die Sammlungen: „Weil's mi freut“, „Hab's a Schneid“ und „Um Sunnamend.“ Stieler hatte den großen Erfolg, daß seine Dialektdichtungen nicht bloß den lebhaftesten Beifall beim literarischen Publikum fanden, sondern in jene Volksschichten, in deren Sprache sie geschrieben sind, eindringen und zu eigentlichen Volksliedern wurden. Auf dem Gebiete der Kunstdichtung hat sich Stieler als Lyriker durch seine „Hochlandslieder“ bemerkbar gemacht. Längere Zeit war er auch Mitarbeiter der „Augsburger Allgemeinen Zeitung.“

(Der Mord in Budapest.) Am 15. d. M. wurde in Pest ein gewisser Laban und dessen Geliebte, Namens Esch, wegen dringenden Verdachtes, den Mord an dem Beamten Gazdag verübt zu haben, verhaftet. Bei Laban wurde sehr viel Geld vorgefunden und alle Indizien sprechen dafür, daß Laban der Mörder sei und Esch seine Helfershelferin oder doch Mitwisserin gewesen. Laban hat bis jetzt nichts gestanden. Er kam erst vor wenigen Monaten aus Valassa Gyarmat, wo er sechs Jahre wegen Raubes im Kerker gesessen, nach Budapest und wurde

wegen eines begangenen Einbruches verfolgt. Bei der Hausdurchsuchung fand man blutige Hosenränder, eine größere Summe Geldes und ein Rezipisse über am Sonntag durch die Post expedirte 250 Gulden. Angeblich soll an Laban's Gilet ein Knopf fehlen, welcher bei dem Ermordeten gefunden wurde, was ein wichtiges Beweismittel wäre. Laban konnte bisher sein Alibi nicht nachweisen; festgestellt ist, daß er Sonntag erst spät Morgens in seine Wohnung heimkehrte.

(Eine Mutter, die ihre Kinder erkennt.) Ein wahrhaft bestialisches Verbrechen bildet, wie das „Prager Tagblatt“ erzählt, in Biskow bei Prag das allgemeine Tagesgespräch. Die daselbst wohnhafte, 36 Jahre alte Maurergattin Marie Raufky beschuldigt seit längerer Zeit ihren Gatten der Untreue, weshalb es zwischen dem Ehepaare häufig Streitigkeiten absteht. Wiederholt hatte Marie Raufky die Drohung geäußert, sich und die Kinder — ein Mädchen im Alter von zwölf und einen Knaben im Alter von fünf Jahren — zu tödten, der Mann aber schenkte diesen Drohungen keinen Glauben. Mittwoch, gegen halb 5 Uhr Abends nun, während sich Raufky bei der Arbeit befand, vernahm ein in demselben Hause wohnhafter Geschäftsdiener aus der Raufky'schen Wohnung einen heftigen Lärm, in welchen sich das Weinen der Kinder mischte. Als nach einer Weile das Geschrei verstummte und nur mehr ein schwaches Köcheln zu vernehmen war, eilte er zu der Wohnung des Raufky, fand dieselbe aber abgesperrt. Er begab sich nun zu dem ebenerdigen Fenster, stieß dasselbe auf und kroch in das Zimmer, wo sich ihm ein gräßlicher Anblick darbot. Der kleine Knabe war mittelst einer Spagatschnur um den Hals an der Thürklinke aufgehängt und eben war die bestialische Mutter im Begriffe, an ihrer Tochter dieselbe Prozedur vorzunehmen. Das Mädchen hatte die todbringende Schnur bereits um den Hals und wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung. Das arme Kind konnte nicht schreien, da die Raufky die Schlinge fest zugezogen hatte und sich mühte, das Mädchen an die Thüre zu zerren, um es dort gleichfalls aufzuhängen. Als Retter in der Noth erschien nun der Geschäftsdiener und befreite vorerst den Knaben, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, aus der Schlinge, worauf er sich auf die entmenschte Mutter stürzte und sie an der weiteren Ausübung ihrer That hinderte. Die auf den Lärm herbeigeeilten Hausbewohner holten einen Sicherheitswachmann, welcher die Marie Raufky arristirte und zu dem Polizeikommissariate brachte, wo sie aussagte, sie habe wegen der Untreue ihres Gatten die Kinder und sich tödten wollen.

(Vom II. österr. Bundeschießen in Innsbruck.) Die Fleischhauer-Genossenschaft von Bozen und Meran hat eine ebenso originelle wie werthvolle Bestgabe zu dem im Herbst in Innsbruck stattfindenden Bundeschießen gewidmet. Es ist ein 32 Zentner schwerer Ochse aus Pustertal, dem klassischen Lande der Mast-

Holmfeld! Ich mache Sie dafür verantwortlich, daß die Bestellung wörtlich ausgerichtet werde!“

In maßloser Bestürzung und Verlegenheit sah Windolf den Gutsherrn an. „Aber Herr Baron!“ stammelte er.

„Wenn Ihnen etwas daran liegt, Holmfeld's Stellung zu erhalten, so thun Sie, was ich Ihnen gesagt habe! Aber zu langem Ueberlegen ist keine Zeit! Wollen Sie es thun?“

„Wie der Herr Baron befehlen!“ erwiderte der plötzlich geschmeidig gewordene Inspektor mit einer tiefen Verbeugung. Es ist ja meine Pflicht, Ihren Befehlen zu gehorchen.“

„Das denke ich auch, und Sie werden mir dann über die Ausführung Bericht erstatten! Haben Sie meine Bestellung auch behalten?“

„Wort für Wort, Herr Baron, und ich eile, sie auszurichten!“

Curt ging tiefer in den Park hinein. Mehr und mehr war er, ohne es recht bemerkt zu haben, in eine ziemlich verwilderte Parthie gerathen, in der er sich kaum noch zurecht zu finden wußte. Er stand vor einem umfangreichen Teiche, den er nie zuvor gesehen hatte, und als er einige Schritte an seinem Rande hingethan hatte, war er im Zweifel, auf welchem der hier mündenden Wege er hergekommen war. Unschlüssig und suchend ließ er seine Blicke umherschweifen und es war ihm nicht unangenehm, als er in geringer Ent-

fernung eine weibliche Gestalt sah, die, aufscheinend in tiefes Nachdenken versunken, auf einer weit vorspringenden Baumwurzel saß und in das unbewegliche dunkle Wasser starrte.

„Ich vermuthete, daß Sie zum Gute gehören“, sagte er nähertretend. „Wollen Sie die Güte haben, mir den kürzesten Weg zum Herrenhause zu zeigen?“

Die Frau richtete sich aus ihrer brütenden Stellung empor und sah ihm forschend in's Gesicht. Die Züge ihres tief gebräunten Antlitzes waren feiner, als Curt nach der einfachen Kleidung vermuthet hatte, und ihre tiefschwarzen glänzenden Augen hatten etwas so Gebietendes, daß er seinen ersten kurzen Gruß unwillkürlich durch einen zweiten höflicheren ergänzte.

„Den Weg nach dem Herrenhause?“ fragte die Frau mit fremdartigem Accent und mit einer eigenthümlich markirten Betonung: Sind Sie nicht der Baron von Brandenstein?“

Allerdings! Aber es ist sehr lange her, daß ich diesen Park nicht mehr durchwanderte. Ich habe es verlernt, mich darin zurecht zu finden.“

Um die Lippen der Fremden zuckte ein ironisches Lächeln, das Curt nicht begriff.

„Wie seltsam!“ sagte sie. „Und Sie haben sich doch in allem Anderen hier so schnell zurecht zu finden gewußt. Sie haben nicht nur den Weg in jenes Schloß hineingefunden, sondern auch den,

auf welchem Ihr Onkel am besten aus demselben herauszubringen war! Sie haben sich rasch in die Verhältnisse geschickt, Herr Baron, sehr rasch!“

Sie sah ihn dabei unverwandt an.

Curt war leichenblaß geworden.

„Was wollen Sie damit sagen?“ stieß er hervor. „Sie wissen nicht, was Sie sprechen!“

Wieder antwortete ihm jenes bedeutungsvolle, sarkastische Lächeln.

„Freilich! — Das Kunststück war nicht zu groß! Ein alter gebrechlicher Mann — und ein Lehrmeister wie Paul Ramsfeld! — Nein, nein, es war kein Meisterwerk; aber schlau — sehr schlau!“

Curt fühlte, daß seine Kniee wankten. Er wollte sich abwenden und weitergehen; aber es hielt ihn mit magischer Gewalt gefesselt.

„Wer sind Sie, Frau?“ fragte er, alle seine Kraft zusammenfassend. „Ich wußte nicht, daß sich auch wahnsinnige Leute auf meinem Gute umhertreiben.“

„Auf Ihrem Gute! — Ja wohl, heute ist es Ihr Gut! Aber vor einigen Tagen noch war es das eines Anderen, und wer weiß, wem es morgen gehört! Freuen Sie sich Ihres Besitzes, Herr Baron, so lange Sie es noch können!“ Aber denken Sie daran, daß, wer den Einen dahin befördern konnte, — und sie wies nach der Richtung, in welcher das Mausoleum lag,

vieh zu, ein wahrer Elephant von einem Mastochsen. Die Genossenschaft verpflichtet sich dem Schützen, dem dieses Best zu fallen wird, es auf seinen Wunsch um 1000 fl. zurückzukaufen.

(Der Letzte vom vierten Regiment.) In Lemberg wurde am 13. d. M. der letzte noch am Leben gewesene Held des aus dem polnischen November-Aufstande 1830 bekannten vierten Regiments, Julius Tarnawa Malczewski unter großer Theilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Derselbe war Kapitän des Regiments gewesen und machte die Kampagne bis zum Uebertritte der polnischen Armee auf preussisches Gebiet mit. Als die Leiche aus dem Trauerhause auf den Leichenwagen gehoben wurde, spielte die städtische Kapelle die Weisen des bekannten polnischen Nationalliedes: „Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knien“, welches die Volksmenge entblößten Hauptes anhörte. Am offenen Grabe widmete der Schriftsteller Ladislaus Belza dem Verbliebenen einen warm empfundenen Nachruf.

(Baron Springer †.) Einer der hervorragendsten Finanzleute Wiens, Baron Max Springer, ist am 13. d. M. in Wien im Alter von 78 Jahren gestorben. Er war vor ungefähr fünfzig Jahren mit einem bescheidenen Vermögen von Frankfurt a. M. nach Wien gekommen, gewann aber bald durch seine Theilnahme an industriellen Unternehmungen bedeutenden Reichtum und eine angesehene gesellschaftliche Stellung. In hervorragender Weise hat er sich auch an dem Baue der Semmeringbahn betheiligt. 1872 wurde er für seine industriellen Verdienste in den Freiherrnstand erhoben. Springers Haus war eines der gastfreundlichsten der Residenz. In seinem Hause verkehrten die Spitzen der Finanz- und Kunstwelt.

(Wachebeleidigung mit Musikbegleitung.) Als in der Nacht vom 30. auf den 31. März drei Wachmänner beim Patrouillendienst das Haus Nr. 9 in Wien der Einsiedlergasse passirten, hörten sie aus einem im dritten Stock gelegenen Fenster Gesang ertönen, welcher durch Flötenspieler unterbrochen wurde. Als sie nun aufwärts blickten, herrschte sie von dem Fenster aus ein Mann, der eine Flöte in der Hand hielt, mit den Worten an: „Ihr Flohbeuteln! Schaut nur herauf! Glaubt ihr vielleicht, ich bin ein Narr! Ihr seid Narren!“ Diese Rundgebung begleitete der Mann am Fenster mit einigen nichts weniger als melodischen Flötentönen. Die Wachmänner stellten beim Hausbesorger die Identität ihres Beleidigers fest und dieser, der Uhrmachergehilfe Valentin Storz, rechtfertigte sich vor dem Bezirksgerichte Wieden dahin, daß er betrunken gewesen sei. Er wurde zu einer 24stündigen mit Fasten verschärften Arreststrafe verurtheilt.

(Verurtheilung zum Tode.) Vor dem Ausnahmegerichte in Wien fand am 14. d. M. die Verhandlung gegen den Schuhmachergehilfen Mathias Bednarski, der am 27. v. M. die Haushälterin Josefa Wanko in Neulerchenfeld ermordete und beraubte, statt. Der Raubmörder

von 21 Jahren hatte ein umfassendes Geständniß abgelegt und wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt. Der Bursche hörte das Urtheil ohne jede Regung an.

(Stiergefächte in Wien.) Der Besitzer eines Unterhaltungslokales in Wien hat die Polizei um die Erlaubniß gebeten, im Prater Stiergefächte nach spanischem Muster veranstalten zu dürfen, die Polizei hat aber das seltsame Gesuch abschlägig beschieden.

(Fremdenverkehr in Graz.) Die „Mittheilungen des Vereines zur Hebung des Fremdenverkehrs“ in Graz veröffentlichen folgende Fremdenverkehrsstatistik für das Jahr 1884:

Im Monate	Hotel- Passagiere	Jahres- Parteien		Aster- Parteien	
		zu=	ab=	zu=	ab=
		g e r e i f t			
Jänner . . .	3402	54	13	232	122
Februar . . .	3482	71	24	190	102
März . . .	4237	57	14	230	128
April . . .	4679	60	18	246	135
Mai . . .	4972	90	27	344	174
Juni . . .	5160	75	29	270	140
Juli . . .	5467	98	27	292	156
August . . .	6030	92	31	251	194
September . .	6179	71	24	479	221
Oktober . . .	5487	141	42	830	344
November . .	4742	108	25	461	201
Dezember . .	3585	45	16	256	99
Summe . .	57422	962	290	4081	2016

(Gefährliche Drohung.) Herr Knörpel, der erste Buchhalter des großen Bankhauses K., ist von der gütigen Mutter Natur sehr stiefmütterlich mit körperlichen Vorzügen bedacht worden. So klein und schwächlich jedoch seine Gestalt, so groß und mächtig ist sein galliger Humor, dem er nur zu häufig auf Kosten seiner Untergebenen frei die Zügel schießen läßt. Mit wirklich raffinirter Bosheit behandelt er aber diejenigen jungen Angestellten, die sich eines statlichen Außers zu erfreuen haben, und unter ihnen besonders den neuen Konto-Korrentisten Langbein, dessen prächtige Hünenfigur im schreiendsten Gegensatz zu dem kümmerlichen Größenverhältniß des ersten Buchhalters steht. Der Letztere sollte jedoch in dem jungen Konto-Korrentisten seinen Meister finden, der ihm mit einer fürchterlichen Drohung ein für allemal die Lust zu seinen beliebten bissigen Ausfällen benahm. Herr Knörpel hatte wieder einmal, hinter dem Bollwerk seines riesigen Hauptbuches hervor, die Geduld des bescheidenen jungen Mannes auf eine harte Probe gestellt. Als aber diesmal das Zanken und Schimpfen hinter dem mit Messing beschlagenen Buchungsthum gar kein Ende erreichen wollte, da richtete sich Herr Langbein zu seiner ganzen imponirenden Größe auf und sagte mit lauter, im ganzen Komptoir hörbarer Stimme und mit scharfer Betonung: „Treiben Sie mich nicht zum Aeußersten, Herr

Knörpel, sonst könnte es einmal einen schlimmen Ausgang für Sie nehmen. Wenn ich mir auf gar keine andere Weise verschaffen kann, lege ich Sie in Ihr Hauptbuch, klappe es zu und vergesse das Folio!“ Das schreckensbleiche Gesicht des Buchhalters bewies, daß er die entsetzliche Tragweite der gefährlichen Drohung sofort richtig erfaßt hatte.

Marburger Berichte.

(Ernennung.) Der Kaiser hat den Priester der Lavanter Diözese und Professor der Theologie in Marburg Herrn Dr. Michael Napotnik zum Hofkaplan ernannt.

(Firmaeintragung.) Im Cillier Handelsregister ist bei der Firma „L. Schwentner“ über Ableben ihres Ehegatten Frau Agnes Schwentner als Eigenthümerin eingetragen worden.

(Kasino.) In der letzten Sitzung des Gemeinderathes wurde dem Kasinopächter gegen Zahlung eines Guldens für den Monat die Bewilligung erteilt, in der Gasse, zwei Meter von der Gartenmauer entfernt, Tische aufstellen zu dürfen.

(Armenfrage.) Der ehemalige Stadtraths-Beamte, Herr J. Bartl, hatte den Gemeinderath um eine Armenunterstützung ersucht. Da dieser Gegenstand jedoch in den Wirkungskreis des Stadtrathes gehört, so muß letzterer darüber entscheiden.

(Erwürgt.) In St. Urban, Gerichtsbezirk Pettau, hat ein Knecht die neben ihm dienende Magd Agnes Kliner, welche er geschwängert, im Keller seines Dienstherrn erwürgt. Der Thäter befindet sich in gerichtlicher Haft.

(Baarschaft und Sachuhr.) Dem Grundbesitzer A. Lischnigg in Rantsche, Gerichtsbezirk Marburg r. d. U., wurden 36 fl. und eine silberne Uhr gestohlen.

(Kleider und Stiefel.) Beim Grundbesitzer J. Weber zu Kranichsfeld wurde eingebrochen und stahlen die Thäter 1 Zeugrock, 1 Zeugweste, 1 Stoffhose, 1 ganzen Anzug aus kaffeebraunem Stoff, 1 ganzen Anzug aus schwarzem Stoffe, 1 Regenschirm und 2 Paar Stiefel.

(Zeitungs-Konfiskation.) Die gestrige Nummer der „Deutschen Wacht“ in Cilli ist nach einem Telegramme der „Tagespost“ wegen des Zeitartikels über die kommenden Wahlen konfisziert worden.

(Thierkrankheiten.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise herrschen in Haidin im Pettau-Bezirk der Pferdebock, in St. Nikolai im Marburger Bezirke die Pferdebräule, in Klapperberg im Marburger Bezirk die Maul- und Klauenseuche der Rinder.

(Neubauten in Marburg.) Sicherem Vernehmen nach hat Herr Anton Badl seine sämtlichen Baugründe zu beiden Seiten des Stadtparkes an den bekannten Großindustriellen Leopold Abeles und an die Wiener Baugesell-

— „auch wohl einen Weg für den Anderen finden wird!“

„Wer sind Sie, frage ich? — Wie können Sie es wagen —“

Sie hatte bis dahin noch immer vor ihm auf der Baumwurzel gesessen; jetzt aber stand sie auf, das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht, und mit einer drohenden Bewegung erhob sie ihre Hand.

„Haben Sie es mir noch nicht angemerkt, wer ich bin?“ rief sie mit erhobener Stimme. „Ahnen Sie nicht, daß ich dazu bestimmt sein könnte, die Ereignisse dieser letzten Tage aufzudecken und den armen alten Mann da drüben zu rächen? Fühlen Sie nicht, daß es ganz offen vor mir liegt, das seine Gewebe? — Ha, ha! Es war so mühsam erforscht, und nun bin ich daran, es mit einem einzigen Schlage zu zerreißen.“

„Weib!“ Er fühlte ein Zucken in seinem Arm, als müsse er sie hinabstürzen in die kalte, unheimlich glatte Fluth, die mit ihrem schlammigen Spiegel fast seine Füße neckte; aber sie war zu weit von ihm entfernt, und ihr Blick hielt ihn gebannt in seiner furchtbaren, tödtlichen Angst.

„Weib!“ wiederholte er knirschend, — und sie hörte das Zusammenschlagen seiner Zähne, während er noch immer danach rang, sein Entsetzen

zu verbergen. „Das Alles ist Wahnsinn, Tollheit, lächerliches Geschwätz!“

Und er wollte selber auflachen, um seinen Worten Nachdruck zu geben; aber der hohle Klang, der aus seiner Brust kam, verrieth noch mehr von seinem Zustande, als das verzerrte Gesicht.

In den Augen der Fremden schimmerte ein Strahl furchtbarer Freude.

„Freuen Sie sich Ihres Besitzes“, wiederholte sie, „und genießen Sie ihn rasch; denn die Stunde der Vergeltung ist nicht mehr fern! Aber der da, der Ihnen zu dem Allen geholfen, Ihr guter, Ihr treuer Freund, — er verhilft Ihnen vielleicht noch zu einem Platz in jenem stillen Hause, ehe der Augenblick meiner Rache kommt! Er ist schon mit Manchem fertig geworden! Er wird auch vor Ihnen nicht zurückschrecken, — nein, gewiß nicht; er weiß seine Freunde gut unterzubringen, — verlassen Sie sie sich nur auf ihn! — Erst der Dunkel, dann der Mitternacht! — So ist's ja auch der natürliche Lauf der Welt!“

Sie sah, wie sich Curt wankend gegen einen Baumstamm lehnte! dann wendete sie sich um und verschwand in dem Gebüsch.

Er raffte sich gewaltsam zusammen und stürzte auf die Stelle zu, wo sie noch soeben gestanden. Er riß die Zweige des niedrigen

Strauchwerks auseinander und starrte zwischen die Stämme, um sie zu sehen. Aber es war umsonst: ihre Gestalt schien von der Erde verschlungen zu sein, und kein Laut unterbrach die Stille, als das dumpfe, röchelnde Athmen, von dem er kaum wußte, daß es aus seiner eigenen Brust kam. Rathlos, mit auseinander gepreßten Lippen und mit zusammengeballten Händen blieb er stehen; seine Blicke irrten hinauf zu dem Himmel, der im lachendsten Blau durch die Baumwipfel schimmerte, und bohrten sich dann wieder mit stierem wahnwitzigen Ausdruck in die trübe, bewegungslose Fluth zu seinen Füßen. Da schlug von ferne ein Ton wie das Bellen eines Hundes und das laute Sprechen eines Menschen an sein Ohr. Er zuckte wild zusammen, seine Augen liefen schon im Kopfe umher, wie die eines rings umgestellten Wildes. Als es schien, jene Laute kämen näher, brach er durch das Gebüsch und eilte wie ein Verfolgter ohne Besinnen zwischen den Bäumen dahin.

Wie lange er so ohne Plan und Ziel im Park herumgelaufen war, durch sein eigenes Nachdenken erschreckt und bei jedem Knacken eines Baumzweiges zusammenfahrend — davon hatte er selbst nicht die geringste Vorstellung. Mit Schweiß bedeckt und zum Tode erschöpft, schritt er endlich auf das Herrenhaus zu. Seine Haare waren von den herabhängenden Zweigen zerzaust und

schaft verkauft und sollen nun auf diesen Baugründen eine größere Anzahl von Wohnhäusern in modernem Stile aufgeführt werden. So hat denn nun Marburg eine ansehnliche Vergrößerung zu erwarten.

(Unbekannter Selbstmörder.) Die Polizeibehörde in Fiume richtet an den hiesigen Magistrat ein Zirkular, in dem angezeigt wird, daß man am 1. d. M. daselbst den Leichnam eines Unbekannten aus dem Meere gezogen habe, der nur wenige Stunden erst im Wasser gelegen sein konnte. Der ungefähr 30—36 Jahre alte Mann hat dunkelbraune Haare, ein breites Gesicht, regelmäßige Nase, kleinen Mund, ziemlich langen Schnurbart und kurz gestutzten Vollbart, welcher lichter als die Haare ist. Auf der Brust hat er eine wie es scheint strophulöse Narbe. Bekleidet war er mit schwarzem Tuchrock, ebensolcher Hose und schwarzem Hut. Am Leibe trug er ein kaffeebraunes Schafwollhemd, eine gelbliche Wollunterhose und ebensolche Strümpfe. Die Unterhose, zwei weiße Schnupstücher mit gelblichem Rande sind roth mit G. G. gemärkt. An den Füßen trug er Stiefel mit kleinen Sporen zum Schutze der Hosen. In den Taschen fand man ein Briefcouvert mit der Aufschrift: „Ein Unglücklicher ohne Namen, bin Protestant, Gott sei mir gnädig“, ein Geldtäschchen aus einem Stück schwarzem Leder, enthaltend eine Guldenbanknote und 52 Kreuzer, einen Bartkamm in Etui, ein schwarzes Hartgummireibhölzel-Schächtelchen, ein kleines Taschenmesser mit Nagelfeile, einen dicken Blaustift und einen Bleistift mit weißer Messinghülse. Nachdem der Selbstmörder in Fiume von Niemand erkannt worden, versendet die Behörde dieses Zirkular mit zwei Photographien, die am hiesigen Magistrate im Polizeibureau besichtigt werden können.

(Welttheater.) Für Schulen fanden jetzt besondere Vorstellungen statt und befriedigten die Schaulust der Kinder in vollstem Maße. Es sind aber auch einzelne Nummern ganz besonders reizend sowohl durch die dekorative Ausstattung, wie die wirklich kunstvolle Mechanik. Da hier nur mehr fünf Vorstellungen gegeben werden, dürften diese wohl noch recht zahlreich besucht werden, was sie gewiß verdienen.

(Glasphotographien.) Heute haben wir noch Gelegenheit, Italien und Spanien zu sehen, worauf für morgen und Sonntag wieder die schönen Bilder aus Deutschland und am Rhein an der Reihe sind.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 19. April wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Böte Feilbietungen.) Matthias und Antonia Schille'sche Realität in Tragutsch am 25. April beim Bez.-Ger. Marburg l. Dr. U.

(Erledigte Stellen.) Im Bereiche der k. k. Post- und Telegraphendirektion für Steiermark und Kärnten kommen eine Postoffizialstelle und eventuell eine Postassistentenstelle zur Besetzung. Gesuche binnen vier Wochen an die Post- und Telegraphendirektion in Graz.

(Regionalausstellung in Marburg.) Der Fond der im Herbst d. J. hier stattfindenden Regionalausstellung beträgt nach einer Mittheilung der „Tagespost“ bereits 1500 fl., indem wie wir schon berichtet haben, 500 fl. von Seiten der Gemeinde, 500 fl. von Seite der Bezirksvertretung votirt wurden, während 500 fl. als Rest früherer Ausstellungen vorhanden sind. Es ist zu hoffen, daß die Ausstellung auch vom Ackerbauministerium und der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft subventionirt werden wird.

(Landschaftl. Militärstiftungsplatz.) Mit Beginn des Schuljahres 1885/86 kommt ein landschaftl. Militärstiftungsplatz im I. oder III. Jahrgang einer Militärunterrealschule oder im I. Jahrgang einer k. k. Militärakademie zur Besetzung. Gesuche sind bis 10. Mai d. J. beim steierm. Landesauschusse zu überreichen.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Gilli, am 15. April.

(Familienzwist.) Nach dem Tode des Grundbesizers Anton Sorschat sen. von Ober-Bresnizen gab es fortwährende Reibungen und Anfeindungen zwischen dessen Sohne Josef Sorschat einerseits und den Söhnen Anton und Franz der Tochter Ursula Sorschat andererseits, weil letztere einen Erbschaft nach dem Großvater hofften, während Josef Sorschat diesen seinen Neffen nicht vergönnte. Am 31. Jänner l. J. Abends befanden sich nun im Gasthause des Anton Kopitsch zu Hölldorf unter Anderen auch der 20 Jahre alte, ledige Tagelöhner Anton Sorschat vulgo Neiglvirtov, der bereits wegen Uebertretung des Diebstahls zweimal und wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit einmal gerichtlich abgestraft erscheint, dann sein Bruder Franz Sorschat. Später erschien auch ihr Onkel Josef Sorschat in Gesellschaft des Mathias Rosmann. Anton Sorschat ließ dem Onkel einen Liter Wein bringen, worauf sich Beide scherzweise balgten, weshalb sie Rosmann mit dem Bedeuten zur Ruhe wies, daß aus dem Spaß leicht Ernst werden könnte. Josef Sorschat verfügte sich auf das hin wieder nach seinem Platz und sagte: „Prügeln werde ich heute keinen, aber dafür ordentlich zusammenschimpfen.“ Das veranlaßte den Anton Sorschat dem Onkel den Kopf mit der Aufforderung hinzuhalten, er möge nur zuschlagen, wenn er Rourage habe. Der Onkel versetzte dem Neffen wirklich eine Ohrfeige, worauf dieser sein Messer zog, es öffnete und damit auf den Tisch schlug, wobei er sich selbst an der Hand verletzte. Nun entstand ein Lärm und eine gegenseitige Balgerei, während welcher sich die Streitenden aus dem Gastzimmer entfernten und sich bis auf Josef Sorschat mit Holzprügeln bewaffneten. Anton Sorschat fragte nun den Onkel, warum er ihn im Gastzimmer geschlagen habe, worauf ihm letzterer erlaubte, dieses an ihm abzulehnen. Beide Neffen (Anton und Franz

Sorschat) ergriffen nun den Onkel und drängten ihn in eine Ecke. Mathias Rosmann versetzte ihm mit einem Prügel einen Streich über den Kopf, während Franz Sorschat dem Onkel einen Stoß gab, so daß dieser zu Boden stürzte und auf den Bauch zu liegen kam. Da stürzte sich sein Neffe Anton Sorschat auf ihn und versetzte ihm mit dem Taschenmesser mehrere Stiche, darunter einen in die Brust, Franz Sorschat aber mit einem Prügel mehrere wuchtige Streiche. In Folge dieser Mißhandlungen verlor Josef Sorschat das Bewußtsein, welches er nicht mehr erlangte und starb am nächsten Morgen. Anton Sorschat wurde nach dem Wahrspruche der Geschwornen und zwar wegen Verbrechen des Todtschlages bei dem erschwerenden Umstande, daß er mit dem Getödteten in naher Verwandtschaft stand, zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren, verschärft mit Fasten, Einzelhaft und hartem Lager verurtheilt.

* * *

Während der Schwurgerichtsverhandlung wider Anton Sorschat fand vor dem Erkenntnißsenate des Kreisgerichtes Gilli die Verhandlung wider den 24 Jahre alten Fabrikarbeiter Franz Sorschat vulgo Neiglvirtov von Ober-Bresnizen und den 23 Jahre alten Knecht Mathias Rosmann von Hölldorf statt, weil dieselben am 31. Jänner l. J. bei derselben Gelegenheit, als Anton Sorschat seinem Onkel die tödtlichen Messerstiche versetzte, letzteren mit Prügeln mißhandelten, wodurch derselbe schwere Körperverletzungen erlitt, welche jedoch auf den durch die Messerstiche erfolgten Tod des Mißhandelten keinen Einfluß hatten. Die Angeklagten wurden deshalb wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung verurtheilt und zwar Franz Sorschat zu sechsmonatlichem und Mathias Rosmann zu viermonatlichem Kerker.

(Ein jugendlicher Räuber.) Der Winger Blas Koru aus Gruschkovez erstattete die Anzeige, daß er am 29. Jänner d. J. Abends nach verschiedenen Einfällen in Pettau vom Gasthause des Blaschitz in ziemlich angetrunkenem Zustande sich auf den Heimweg machte und als er die Brücke in der Vorstadt Rann passirt hatte, von einem Manne, der ihm nachgelaufen kam, angehalten und um Ausfolgung seiner Barschaft aufgefordert wurde. Ueber seine Antwort, kein Geld zu besitzen, erhielt er von dem Fremden einen Schlag über das linke Ohr, wurde zu Boden geworfen, worauf sich der Angreifer auf ihn kniete, ihm den Mund mit einem Shawl verstopfte, seine Taschen visitirte und ihm eine Brieftasche mit dem Inhalte von 1 fl. nebst einigem Kleingeld, den Shawl und ein Sacktuch mit Gewalt wegnahm, dann aber das Weite suchte. Schon am nächsten Tage wurde der Thäter in der Person des übelbeleumundeten, wegen Diebstahls wiederholt abgestraften 22 Jahre alten Tagelöhners Jakob Weißbacher eruiert, der sich nun wegen des Verbrechens des Raubes vor den Geschwornen

seine Hände von dem niedrigen, dornigen Gestrüpp mit blutigen Schrammen bedeckt. Ehrerbietig trat ihm am Fuße der Rampe der Inspektor Windolf entgegen, den Hut in der Hand haltend und einen unbeachteten Kratzfuß nach dem anderen machend.

„Nach den Befehlen des Herrn Barons“, begann er endlich, als Curt ohne ein Wort oder einen Blick an ihm vorübergehen wollte, „erlaube ich mir zu berichten —“

Er hielt inne; denn der Guts herr starrte ihn so ausdruckslos und gläsern an, daß ihm die Worte in der Kehle stecken blieben, und daß er in höchster Bestürzung seinen Hut zwischen den Händen zu drehen begann.

„Es ist gut!“ murmelte Curt ohne stehen zu bleiben. „Es ist gut — ich weiß schon — ich will jetzt nichts hören!“

So ging er weiter, an dem verblüfften Inspektor vorbei, die Treppe hinauf in sein Zimmer, dessen Thür er mit ängstlicher Hast hinter sich verschloß. Er warf sich auf das Sopha und legte sein Gesicht in beide Hände. Aber so fest er auch seine Augen zudrückte, er konnte doch nicht das graußige Bild los werden, das die Worte jener Frau wieder mit voller Deutlichkeit vor seine Seele gerufen hatte. Er sah das qualverzerrte Gesicht des sterbenden Oheims mit seinen hervorquellen-

den Augen, seinen schaumbedeckten Lippen, er hörte das Aechzen und Röcheln des Vergifteten, sah die vom Todeskampfe gekrümmten und zusammengezogenen Finger — und es schüttelte seinen Körper wie ein heftiger Fieberfrost. — Nachdenken und Ueberlegen konnte er nicht. In seinem Kopfe wirbelte Alles so wild durcheinander, daß er nicht eine einzige Vorstellung mit dem Verstande festzuhalten vermochte; nur das Eine hatte er begriffen, daß das Verbrechen entdeckt sei, daß er verrathen und ergriffen werden könne, daß Alles, Alles umsonst gewesen sei, und daß in jedem Augenblick die Diener des Gesetzes eintreffen müßten, um ihn zu furchtbarer Rechenschaft zu ziehen. Er stöhnte und winselte in seiner sinnlosen Verzweiflung und es bemächtigte sich seiner neben der furchtbaren Angst auch noch ein glühender, ingrimmiger Haß gegen den Menschen, der ihm plötzlich als der alleinige Urheber seines Unglücks erschien, gegen den unermüdblichen Rathgeber und Freund.

Von draußen wurde an die Thür geklopft; erst leise, dann immer lauter und rücksichtsloser, so daß Curt endlich das angstbleiche Gesicht aus den Kissen erhob und mit seiner heiseren, unsicheren Stimme fragte, wer da sei?

„Ich bin es, Curt“, antwortete Ramfeld's wohlbekannte Stimme. „Weßhalb, zum Henker, schließest Du Dich denn am hellen Tage ein und

giebst nicht einmal eine Antwort? — Mach' auf, ich habe etwas mit Dir zu besprechen!“

Curt richtete sich auf und starrte unschlüssig auf die Thür. Plötzlich spannten sich seine schlaffen Züge unter der Wirkung eines rasch aufsteigenden Entschlusses. Er sprang in die Höhe und riß die Thür mit solcher Gewalt auf, daß Ramfeld erstaunt einen Schritt zurückwich.

„Du hast etwas mit mir zu sprechen! — Ausgezeichnet!“ rief er ihm entgegen. „Ich möchte auch gern ein paar Worte mit Dir reden! — Hier herein, wenn's gefällig ist! Wir sollen uns bald verstehen, denke ich!“

Der Doktor sah ihn so kalt und überlegen an, als habe er ein ungeberdiges Kind vor sich, das man erst nach seinem Gefallen austoben läßt, um es dann desto nachdrücklicher zu züchtigen. Er schob ihn gelassen etwas tiefer in das Zimmer zurück, drückte die Thür hinter sich in's Schloß und blieb dann mit verschränkten Armen ihm gegenüber stehen.

„Nun, was wolltest Du mir mittheilen?“ fragte er, ohne eine Mine zu verziehen. „Hat man Dir einen Korb gegeben, mein Junge?“

Der Guts herr lachte wild auf.

(Fortsetzung folgt.)

zu verantworten hatte. Er wurde schuldig erkannt und zu schwerem, mit Fasten verstärktem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

(Ein Kannibale und seine Gesellschaft.) Der 24 Jahre alte Reuschlersohn Franz Löschnig aus Hirschendorf stand mit dem Winzersohne Martin Taschner in Feindschaft, weil ersterer den letzteren Sonntag den 23. November 1884 aus dem Gasthause des Machoritsch abschaffen ließ und überdies zwischen Beiden Eifersucht bezüglich ihrer Körperstärke obwaltete. Am 20. Dezember v. J. kam es im Gasthause des Johann Selenik in Gaje zwischen diesen beiden Burschen zu einer Rauferei, welche jedoch durch die Intervention des Wirthes beigelegt wurde. Am darauffolgenden Tage wurde in diesem Wirthshause weiter gezecht und es waren unter anderen Burschen auch Franz Löschnig und Martin Taschner anwesend. Nachmittags fanden sich dieselben im Gasthause des Urban Machoritsch in Hirschendorf ein, wo bis zum Abend weiter getrunken wurde. Angeblich wegen der Nichtannahme eines von Taschner dem Franz Löschnig angebotenen Glases Wein kam es zwischen Beiden zu Wortstreitigkeiten und Thätlichkeiten, weil Machoritsch dem Löschnig im Geheimen mitgetheilt hatte, Taschner habe sich geäußert, „er habe gestern den Löschnig nicht umbringen können, allein heute werde er es thun“. Dann fügte der Wirth noch bei: „Schämst du dich nicht, daß du so stark bist und dich von ihm prügeln läßt, schlage ihn wieder, gehe in die Küche hinaus, dort wirst du ein Messer finden.“ Löschnig befolgte diesen Rath, kam in das Zimmer zurück und versetzte dem Taschner zwei Stiche in den Hals. Der Verletzte begab sich in die Küche, um seine Wunde vom Blute zu reinigen; Löschnig aber, welcher früher von der Inwohnerin Anna Nedelko von weiteren Mißhandlungen abgehalten, gleich nach Entfernung des Taschner jedoch mit den Worten „es wäre am besten, wenn du ihn ganz erschlagen würdest, damit er die Leute nicht mehr ärgere“, angeeifert wurde, eilte bei dem Umstande, als ihn auch der Schmid Johann Malek von Gaje und der Inwohner Johann Nedelko von Hirschendorf zum ferneren Angriffe reizten, dem Taschner in die Küche nach. Dieser sagte bei seinem Eintritt zu Löschnig: „Wir werden schon ein andermal zusammenkommen“, worauf er auf Taschner zusprang und ihm mit dem mitgebrachten Küchenmesser auf Hals und Kopf Stich auf Stich versetzte, so daß die Messerklinge absprang. Als der Verletzte zu Boden gestürzt war, kehrte Löschnig in das Gastzimmer zurück und sagte zu den Anwesenden „jetzt hat er schon genug von mir“, wornach die Wirthin Aloisia Machoritsch alsbald die Nachricht brachte, daß Taschner schon todt sei. Nach dieser Mittheilung trank Löschnig mit Malek noch einen Liter Wein. Nach Verabredung der Hausleute wurde der Getödtete unter Mithilfe des Knechtes Georg Lach aus dem Hause ins Freie gebracht. Tags darauf stellte sich Franz Löschnig selbst beim Bezirksgerichte Pettau, wo er den gepflogenen Verabredungen gemäß unrichtige Angaben machte. Im Laufe der Untersuchung gestand er die That vollständig ein, stellte jedoch die Absicht, den Martin Taschner tödt'n gewollt zu haben, in Abrede, indem er denselben nur für die Zukunft kampfunfähig machen wollte, weil er sich seines Lebens nicht mehr sicher fühlte. Durch die geschilderten Aufreizungen sei er so in Wuth versetzt worden, daß er blindlings darauf zugestochen habe und nicht früher aufhörte, bis Taschner blutig und regungslos zu seinen Füßen lag. Die anderen leugneten zwar, den Löschnig zur That angespornt zu haben, wurden aber durch die bestimmt lautenden Angaben desselben dessen beschuldigt. Sämmtliche standen nun vor den Geschwornen und zwar Franz Löschnig unter der Anklage des Verbrechens des gemeinen Mordes, Urban Machoritsch, Johann Malek, Johann Nedelko und Anna Nedelko wegen des Verbrechens der Mithilfe am gemeinen Morde. Als Bertheidiger fungirten die Herren Dr. Higersperger, Dr. Schurbi und Dr. Filipitsch. Während des Plaidoyers ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, weil Dr. Filipitsch slovenisch sprach, weshalb einige Herren Geschwornen sich erhoben und ersuchten, der Herr Bertheidiger möge seine Bertheidigungsrede deutsch halten. dem derselbe auch über Intervention des Herrn Vorsitzenden L. G. A. Dr. Galé entsprach. Nach der Bejahung der Eventualfragen auf Todtschlag

bezüglich des Angeklagten Franz Pöschnig, und der Mithilfe an diesem Verbrechen betreff des Urban Machoritsch wurde ersterer zu schwerem, mit Fasten und Einzelhaft verstärktem Kerker von 8 Jahren, letzterer zu schwerem Kerker von 5 Jahren verurtheilt; die übrigen Angeklagten jedoch über Verneinung sämmtlicher Fragen freigesprochen.

Original-Telegramm.

Friedau, 16. April.

Die wiederholte Wahl im dritten Wahlkörper fiel glänzend zu Gunsten der liberalen Partei aus.

Letzte Post.

Einer officiösen Meldung zufolge soll das Abgeordnetenhaus zu keiner Sitzung mehr zusammengetreten. Die Abgeordneten werden im schriftlichen Wege eingeladen werden, zum feierlichen Schluß des Reichsrathes am 22. d. Mts um 12 Uhr Mittags in der Hofburg zu erscheinen.

Ein Telegramm der „Neuen Freien Presse“ meldet, daß die slovenischen Parteiführer große Anstrengungen machen, um den Städtebezirk Cilli zu gewinnen. Baron Gödel soll zum Kandidaten dafür ausersehen sein. Den Landgemeindenbezirk Cilli beabsichtigt Dr. Bosnjak seinem Bruder Michael abzutreten, weil ihm selbst ein Mandat in Krain gesichert sein soll.

Die tschechischen Blätter beschäftigen sich bereits eifrig mit dem Arbeitsprogramm des neuen Reichsrathes. Ihnen zufolge soll der neue Reichsrath Ende Juli oder Anfang August einberufen werden. Diese erste Session wäre den Konstitutionsarbeiten, der Adressdebatte und den Delegationsarbeiten gewidmet. September und Oktober würden den Landtagen angehören, während im November die Delegationen in Wien tagen sollen.

Die Eisenbahnkommission des Herrenhauses ist vorgestern Abends zur endgiltigen Feststellung des Berichtes über die Nordbahn-Vorlage zusammengetreten.

Nach Mittheilungen der „Kölnischen Zeitung“ sollen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Berathungen gepflogen werden, welche auf eine friedliche Lösung des russisch-englischen Konfliktes hinielen.

In Rußland ist die Befestigung Odessas, welches im Kriegsfall von einer Seemacht leichten Spieles erobert werden könnte, wieder der Gegenstand ernster Erwägungen in Ministerkreisen geworden.

Im Deutschen Bundesrathe kommt nun der deutsch-russische Auslieferungsvertrag neuerdings zur Berathung.

Vom Büchertisch.

Afrika.

Der dunkle Erdtheil im Lichte unserer Zeit.

Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 300 Illustrationen hervorragender Künstler, 18 foliorirten Karten etc. (In 30 Lieferungen à 30 fr.)

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Die soeben zur Ausgabe gelangten Lieferungen 7 bis 12 dieses hübschen, dem Bedürfnisse der Aktualität in gelungener Weise entsprechenden Werkes beschäftigen sich mit afrikanischen Gebieten, die nächst dem Kongo-Gebiete in neuester Zeit am meisten genannt wurden. Es sind dies die Küsten Nieder- und Ober-Guineas, Senegambiens und ein Theil des unermesslichen Landgebietes, welches unter der vagen Bezeichnung „Sudan“ die ganze mittlere Zone Afrikas von der atlantischen Küste bis zum Rothen Meere einnimmt. Die Kolonien der Portugiesen, Franzosen, Engländer und Deutschen bilden das Hauptstück der vorliegenden Hefte. Die Schilderungen des Lebens in der französischen Kolonie am Gabun eröffnen eine Reihe von zeitgemäßen kommerziell-politischen und ethnographischen Bildern, unter welchen jene, die das Kamerun-Gebiet und Togoland betreffen, beim deutschen Leser wohl das meiste Interesse beanspruchen dürften. Der Verfasser hat nicht verabsäumt, uns neben der geographischen Schilderung auch die geschichtliche Entwicklung der europäischen Kolonien vorzuführen. Den Aufschwung und Niedergang so manches westafrikanischen Reiches wird der Leser mit gespanntem Interesse verfolgen. Der ungeheure Stief, der dem Werke zu Grunde liegt, er-

scheint in den bisher erschienenen zwölf Lieferungen fast zur Hälfte bewältigt. Süd- und Zentralafrika und einen Theil des Sudan haben wir kennen gelernt. Es werden nun hauptsächlich die Länder und Völker des mohammedanischen Afrika folgen und damit ein anderes aktuelles Thema dem allgemeinen Interesse näher gerückt: jene religiös-politische Bewegung, die von so einschneidender Bedeutung für manche abendländischen Mächte geworden ist. Bilder und Karten in den letzten 6 Lieferungen schließen sich den vorangegangenen würdig an.

Unter dem geflügelten Rad oder Humanität und Kurzzeitel.

Eine Lanze für die Angestellten der Eisenbahnen Wien, Spielhagen und Schurich. Preis 40 fr.

In dieser Broschüre unternimmt es ein ungenannter Autor in einer ziemlich sachkundigen Weise, die prekären Verhältnisse und die oft wirklich unwürdige Lage der kleinen Eisenbahndiensteten zu schildern, welche Verhältnisse einer entschiedenen Aufbesserung bedürften. Leider aber ist, wie der Verfasser ganz richtig ausführt, der kleine Beamte in solchen Dingen machtlos und kann nur dem Schutze der Gesetzgebung empfohlen werden, was der Autor auch mit beredten Worten thut. Er bekämpft weiters auch das jetzt angeblich allein herrschende Großkapital, aber in einer so tendenziösen Weise, daß man sich dafür nicht recht erwärmen kann. Die Großkapitalisten haben heute ohne Zweifel eine große, oft zu große Macht in Händen, deshalb kann man sie jedoch noch immer nicht für Alles und Jedes, was faul ist im Staate und der menschlichen Gesellschaft verantwortlich machen. D. R.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinsten
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Telegraphische Witterungsprognose

der k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien vom 16. April N. M. — Mitgetheilt durch die Landes-Obst- und Weinbauschule.

Luftdruck-Minimum: 745—750 Biscay'sches Meer.

Maximum: 765—760 Schweden.

zweites Minimum: Mittel-Italien.

Prognose: Döckliche Winde. Zunehmende Bewölkung Regen. Keine wesentl. Aenderung in der Temperatur Unruhiges Wetter.

Bienen-Verkauf.

Wegen bevorstehender Domizilsveränderung gebe ich meinen gesammten Bienenstand, bestehend aus 32 Dzierzonstöcken, unter dem Selbstkostenpreis ab. Die Völker sind Italienischer und Krainer Race, vollkommen schwarmfähig. Honig- und Wachsgewicht 25—30 Klg. Königinnen ein- und zweijährig. Bei Abnahme des ganzen Standes mit Einrichtung Vorzugspreis, ebenso für Lehranstalten und Vereine. 486)

Prof. J. Nawratil.

Eine Wohnung

in der Rärntnerstraße Nr. 11, mit 2 Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. Mai an zu vergeben. Anfrage im Mobilstengeschäft, Herrengasse Nr. 16. (474)

Ein möblirtes Zimmer

ist mit 1. Mai an einen Herrn zu vergeben: Hauptplatz Nr. 11. (452)

Großer schlimmer Kettenhund

2 Jahre alt, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (484)

Warnung.

Ich warne hiemit Jedermann, meiner Frau Josefa Glusciß weder Geld noch Geldeswerth zu verabsolgen, da ich hiefür nicht Zahler bin. **Johann Glusciß** 476) Ladirer.

Modisten-Geschäft

in Marburg, renommirt, über 10 Jahre bestehend, mit großem Kundenkreis, ist wegen Veränderung im Laufe der Saison zu übernehmen. (491) Adresse in der Exped. d. Bl.

Sonntag den 19. d. M. unwiderruflich letzte Vorstellungen.



Zum ersten Male in Marburg! Europa's grösstes Welttheater

490

Tappelerplatz.

Jeden Abend 7 1/2 Uhr: **Große brillante Vorstellung** mit stets neuem, abwechselndem Programme: Neu: Dornröschen oder das verzauberte Schloß. Untergang von Pompeji mit Ausbruch des Vesuv. Schlacht von Plevna etc. etc.

Samstag den 18. April Nachmittag 3 Uhr:

Große Extra-Kinder- & Familien-Vorstellung zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein die Direction.

Beehre mich dem P. T. Publikum ergebenst bekannt zu machen, dass, wie alle Jahre, **zur Saison** die modernsten

In- und Ausländer Frühjahr- und Sommer-Stoffe

zum Anfertigen von Kleidern nach Mass, sowie fertige

Herren- und Knaben-Kleider und Kinder-Kostüme

neuester Façon in grösster Auswahl um billigste Preise zu haben sind.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

A. Scheikl,

389)

Kleider-Magazin und Sodawasser-Fabrik, Herrngasse Nr. 19. (Gegründet 1867.)

Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit

50 Stück österr. Credit-Actien

auf das Steigen oder Fallen der Course speculieren und monatlich bei günstiger Tendenz 2—400 fl. verdienen.

Für Kapitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Speculationen ohne Risiko in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Kapitals- u. Gewinnst-Auszahlung empfiehlt sich das **prot. Bankhaus H. Knöpfmayer, Wien, Stadt, Wallnerstrasse 11.**

Firmabestand seit 1869.

Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in diskreter Weise zu Diensten.

Special-Bureau für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatt nicht mehr oder selten notirte exotische Werthpapiere.

J. Herbabny's Pflanzen-Extract: „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen

Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer u. nervöser Gesichtsschmerz, Ohren- reizen, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. **Neuroxylin** dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben

Herrn Apotheker **Jul. Herbabny, Wien.**

Erfuche um abermalige Zusendung von 3 Flaschen „Neuroxylin“ (rosa emballirt) per Post und Nachnahme. Dieses nervenstärkende Mittel ist von ausgezeichneter Wirkung. **Vinc. Schuth, Weinbändler, Billány, 16. Jänner.**

Zuerst muß ich Euer Wohlgebornen herzlichsten Dank aussprechen für das wirksame „Neuroxylin“, welches mir außerordentliche Dienste geleistet hat. Der gichtische Schmerz am Fuße hat gleich nach dem ersten Einreiben nachgelassen und bei Fortsetzung sich ganz verloren. Von Anderen ersucht, ihnen dieses vorzügliche Mittel zu besorgen, bitte ich um gefällige Zusendung von 3 Flacon stärkerer Sorte per Postnachnahme. **Johann Sukany, Hausbesitzer, Postettin, Post Bojlowitz, Mähren, 5. Jänner 1884.**

Da sich Ihr Pflanzen Extract „Neuroxylin“ bei meinem Rheumatis- mus entsprechend bewährte und ich demzufolge von meinem Leiden gänzlich befreit bin, so bitte ich meinem Bruder unter angegebener Adresse für anliegenden Betrag 4 Flaschen der stärkeren Sorte franco zu senden. **Vinc. Schuth, Weinbändler, Billány, (Ungarn), 25. Jänner 1884.**



Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmun- gen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. (1408)

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protok. Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Apoth. zur „Barmherzigkeit“

des **Jul. Herbabny,** Wien, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depots ferner bei den Herren Apothe- kern:

In Marburg bei Herrn Apotheker Bancalari.

Gilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth.

Deutsch-Landsberg: P. Müller.

Feldbach: J. König.

Fürstfeld: A. Schrödenfug.

Graz: Ant. Redved.

Gonobitz: J. Vospißil.

Leibnitz: D. Ruppheim.

Pettau: E. Wehrhaff, P. Glasch.

Radersburg: Casar Andrien.

Wolfsberg: A. Guth.

Eine schöne Wohnung

mit 2 Zimmern und Zugehör ist mit 1. Mai zu vergeben. (489)

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

In der Pfarrhofgasse Nr. 11 ist eine sehr schöne (476)

Mineralien-Sammlung

in kleinem Format wegen Domizils-Wechselung zu verkaufen. — Anzufragen I. Stock, links.

Ein möblirtes Zimmer

sonnseitig, Kaiserstraße 16, 1. Stock, sogleich. Anfrage dortselbst. (451)

Brut-Eier

von Pommerischen Riesen-Gänsen per Stück um 40 kr. zu haben am Felberhof in Pöbning. (466)

Eleganter (478)

Damenphaëton

zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Glück! Glück! Glück!

Glück ist jedem gewiss

der sich baldigst meldet. Briefe mit 2 Retourmarken sind direkt zu richten an **J. P. Kock, Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 132.** (480)

Philipp Haas & Söhne

Herrngasse Graz Landhaus

empfehlen ihr

reichhaltig sortirtes Lager neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Decora- tionsgegenständen für Wände und

Plafonds,

wie auch alle Sorten gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng realen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt.

Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

473

331,000 Auflage; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschrei- bung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche

für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Ge- genstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeich- nungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buch- handlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38. Wien I, Operngasse 8.